

Abonnement:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
zogen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 gespaltene Zeitzeile kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die fällige
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
ausgegeben sein. Schluß der In-
seratenaufnahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.
Postcheckkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quarc, für den übrigen Teil: Otto Zielowski,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weierstr. 49 Wiesbaden Expedition: Reichstraße 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.—
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., famit. in Frankfurt a. M.

Nr. 184.

Montag den 10. August 1914.

25. Jahrgang.

Nordseekrieg. — Engländer in Frankreich?

Die deutschen Gründe für die Besetzung Belgiens. — Rußlands „Rechtfertigung“.

Der Weltkrieg der Entente gegen Deutschland.

Aus der „Arbeiterzeitung“, unserem Wiener Parteiblatt, vom
8. August 1914. Der Artikel ist also vor der englischen Kriegs-
erklärung geschrieben; wir geben ihn wieder, weil der Artikel die
Anschauung unserer österreichischen Freunde gut ausdrückt.

Wie könnte man Worte finden! Die Ereignisse sind so
ungeheuer, so unfassbar, so furchtbar, daß man sich der arm-
seligen Worte schämt, mit denen man sie erklären, sie deuten
soll. Das deutsche Volk, das ganze deutsche Volk ohne Aus-
nahme, ohne Parteienunterschied hat heute den Krieg, den Rus-
land und Frankreich ihm aufgezwungen, als seinen Krieg auf-
genommen, als den Krieg auf Leben und Tod, als den Krieg
um das Dasein der Deutschen als Volk und Staat.

Das ist dieser Krieg, denn er ist der Krieg der Ein-
kreisung, der Krieg, den die Entente Rußlands, Frankreichs,
Englands seit Jahren vorbereitet hat, der Krieg, der das
deutsche Volk zurückzuleiten soll in Machtlosigkeit und
Elend.

Rußland hat ihn in Szene gesetzt, indem es mobilisierte,
während es noch zu verhandeln schien. Aber eigentlich löst
doch schon die erste Depesche des Keren keinen Zweifel übrig.
Er kündigt den Krieg gegen Oesterreich-Ungarn an gegen
eine Bedingung, von der er weiß, daß sie in Wien nicht an-
genommen wird, und wendet sich um Vermittlung an den
Staat, der durch Bündnispflicht gebunden ist, den Krieg mit-
zumachen. Und in dem Augenblick, wo die Vermittlung
einem Ziele sich zu nähern scheint, wendet Rußland seine
Kriegsmaßnahmen gegen den angerufenen Mittler selbst.
Deutschland, das bisher nicht einen Mann der Reserve ein-
berufen hatte, steht vor der Gefahr, von dem kriegsfertigen
Nachbarn überfallen zu werden, und fordert die Demobilis-
ierung, als einziges Mittel, den Frieden zu retten. Es stellt
eine befristete Anfrage. Rußland beantwortet sie nicht.

Indes leidet sich Frankreich in das Gewand des Fried-
lichen. Aber während es zu vermitteln scheint, trifft es
kriegerische Anstalten und schon einen Tag vorher, ehe es
auf die Anfrage Deutschlands, wie Frankreich sich in einem
russisch-deutschen Kriege verhalten wolle, ausweichend ant-

wortet, legt es „für die Dauer des Krieges“ den Belagerungs-
zustand über Alger und Tunis. Es ist entschieden, während
es unentschieden scheint, und löst sich den Krieg erklären, den
es durch seine Patrouillen und Flieger auf deutschem Boden
bereits eröffnet hat.

Und der Dritte im Bunde, England, ist nicht minder ent-
schieden. Wer die Rede liest, die Grey heute im Parlament
hielt, weiß, daß England eingreifen will und eingreifen wird
und daß die Verletzung der Neutralität Belgiens durch
Deutschland bloß einen Vorwand bildet.

Deutschland erklärt durch den Mund seines Kanzlers,
daß es die Neutralität Belgiens verletzen mußte, weil Frank-
reich seine Truppenmassen an der belgischen Grenze ansam-
melt, um durch Belgien den entscheidenden Stoß wider den
deutschen Niederrhein zu führen. Deutschland verbürgt sich
gegen Belgien, gegen England, daß es die Selbstständigkeit
Belgiens unterleht lassen und alle Schäden des Krieges er-
setzen will. Es verbürgt sich überdies gegen England, falls
dieses neutral bleibe, die französische Nordküste und den Kanal
unberührt zu lassen.

Aber Grey bezeichnet die Angebote Deutschlands als eine
„zu schmale Basis“ der Neutralität und weist den „Schacher“
zurück. Würde England das Schwert auch ziehen, wenn
Frankreich die Neutralität Belgiens verletzte? Die Frage
kann nur ein Rätsel erregen. Aber damit ist auch der Vor-
wand erledigt, den Grey auführt. Und Grey schließt ihn selbst
stolz beiseite, indem er sagt, England würde im friedlichen
Beiseitestehen ebenso viel leiden als bei Teilnahme an dem
Kriege.

Das ist deutlich! Für England ist der Augenblick ge-
kommen, der lange ersehnte, über den Nebenbuhler zur See,
über die zweitgrößte Seemacht, über die Deutschen, die in
vierzig Jahren sich eine gewaltige Industrie und Schiffahrt
geschaffen, herzufallen. Man braucht nur den Anfang und
das Ende der Rede Greys zu vergleichen, um zu erkennen, daß
von Anbeginn für Grey feststand, was er als Ergebnis der
Nachricht aus Brüssel ausgibt.

Und der Kreis schließt sich, indem das neutrale Belgien,
seit jeher als Brückenkopf für die englische Landung gegen

Deutschland auserschen, seine Truppen mit dem Heere Frank-
reichs vereint.

Ob Deutschland die richtige Taktik wählte, als es Bel-
gien selbst vor die Entscheidung stellte und dadurch den Fran-
zosen selbst den Weg nach Belgien öffnete und Grey den Vor-
wand gab, der die Stimme der Friedensfreunde in England
überlöt? Es ist eine Frage, die nur das Schicksal entscheiden
kann. Aber das Handeln Englands und Frankreichs ist das
logische Ergebnis der Ententepolitik, ist der Endeffekt, auf
den das Bündnis zugepißt war. Grey stürzt sich so wenig
um Belgiens willen in den Krieg, als er ernstlich glaubt,
ganz Westeuropa stehe vor der Gefahr, unter die Gewalt
Deutschlands zu kommen, desselben Deutschlands, das in
seinem Rücken Rußland hat.

So erfüllt sich das Verhängnis, daß sich seit anderthald
Jahrzehnten, seit dem Anfang der Regierung Edwards VII.,
vorbereitet. Die Waffen sprechen. Auf der Seite der Gegner
handelt es sich um Revanche, Machtvermehrung, Welthandel
und Weltgewalt, auf der Seite des deutschen Volkes nur
Schlicht und einfach um das Leben, das ihm die Nachbarn nicht
gönnen wollen.

Die ersten Opfer des Nordseekrieges.

Ziemlich sicheren Gerüchten zufolge ist der erst kürzlich
von der Kaiserlichen Marine übernommene Vöderdampfer
„Königin Luise“, der noch vor kurzem den Hamburger Verkehr
nach Helgoland und Nordern vermittelte und ein schönes,
neues Schiff war, beim Legen von Minen vor dem Kriegs-
hafen an der englischen Themse-Mündung von einer Torpedo-
bootsflottille unter Führung des kleinen Kreuzers „Amphion“
angegriffen und zum Sinken gebracht worden. „Amphion“ ist
aber dann auf eine von der „Königin Luise“ geworfene Mine
aufgelaufen und gesunken. Von der Besatzung des englischen
Schiffes sind dem Vernehmen nach 130 Mann ertrunken und
150 Mann gerettet worden; von der 6 Offiziere und 114 Mann
zählenden Besatzung der „Königin Luise“ ist ebenfalls ein Teil
gerettet worden.

Feuilleton.

Zug Nr. 17.

Roman von Jules Claretie.

Eingig berechtigte Uebersetzung von Artur Koehl.
(Nachdruck verboten.)

Das Glück Laurianes, dieses Glück, von dem sie zu Vater
Vigoureux mit einer gewissen Eitelkeit gesprochen, sollte bald
mit jener reinen, beherren Freude gekrönt werden, der Martial
bereits einmal nahe zu sein gewöhnt hatte. Lauriane fühlte
sich Mutter, und Martial glaubte bei diesem Gedanken vor
Freude wahnsinnig werden zu müssen. Ein Kind, das wäre
es möglich, seine grenzenlose Liebe zu Lauriane noch befestigen
würde. Ein Kind! Sein eigenes Fleisch und Blut! Er sollte
binnen kurzem in seiner Wohnung der Rue St. Quentin ein
Kind Laurianes in den Händen halten können!

„O, glückliches Haus!“ meinte Martial, vor Freude aber-
gläubisch geworden, und führte Lauriane von dem Straßen-
fenster, an dem sie saß, fort zu einem Hoffenster hin und zeigte
ihre dort in einem von dem Wasserleitungsrohr gebildeten
Winkel, in ihrem Nestchen hockend, eine schwarze, brütende
Schwalbe, die mit ihren kleinen, runden, so gut und so mutig
blühenden Augen ängstlich umherschaute.

„Schwalben bringen Glück“, sagte er. „Sie legen ihre
Eierchen nur in glücklichen Häusern! O, wie schön ist das
Leben! Komm, küsse mich, Lauriane!“

Und von der Stunde an glaubte Martial, in sich, in
seinem sonst so ernsten und nachdenklichen Wesen den unge-
trübten Frohsinn seines zwanzigsten Jahres wiederzufinden.
Er ließ sein Modell, seine Berechnungen und Experimente im
Stich und dachte nur noch an das große Ereignis, das von
Tag zu Tag näher rückte, an das Kind, das ihm geboren wer-
den sollte.

„Dah du es am Ende mehr lieb haben wirst, als mich
selbst!“ meinte die junge Frau zu ihm mit reizender Koketterie
und reichte ihm ihre rosige Wange, auf der er seine Lippen so
gern im Kusse ausruhen lieb.

Und wenn er sie küßte und im Scherz zu ihr sagte, daß
er vielleicht seine Liebe ganz und gar auf das Kleine über-
tragen und ihr so gar nichts davon übrig lassen würde, dann
schlug sie ihn leicht mit der Hand und schalt ihn, allerliebste ihr
Mündchen verziehend.

„Wösemich, du!“

Ein anderes mal wieder baute man für den jungen er-
warteten Weltbürger glänzende Luftschlösser und schmiedete
großartige Pläne für die Zukunft eines Wesens, das noch
nicht einmal der Erde Erde erblickt hatte.

„Ist es ein Junge“, sagte Lauriane, „so wünschte ich, daß
es dir ähnlich sähe.“

„Undes, es wird ein Mädchen sein und dir gleichen“, gab
dann Martial zur Antwort.

Als er eines Abends heimkehrte, fand er Lauriane an
einem Kinderhändchen arbeiten, ein unerwarteter Anblick, der
ihn plötzlich in eine fast schmerzliche Erregung versetzte. Ohne
ein Wort über seine Lippen zu bekommen, blickte er starr auf
das kleine, mit einer niedlichen Stiderei garnierte Reinen und
fühlte seine Augen feucht werden, aus denen zwei dicke Tränen,
Tränen des Glücks, über seine wettergebräunten Wangen
rannen.

Lauriane war etwas verwundert über Martials hoch-
gradige Erregung, jedoch fühlte sie sich von diesen beiden plötz-
lichen Tränen, die schließlich doch ihr eine Guldigung brachten,
einigermaßen geschmeichelt und mochte sie auch gleich bei dem
Gedanken, Mutter zu werden, den übergroßen, fast an Delirium
streichenden Jubel ihres Mannes nicht teilen, so sah doch
auch sie dem unbekanntem Gefühl, Mutter zu sein und Mutter-
pflichten zu üben, mit neugieriger Freude entgegen.

„Natürlich, stille ich mein Kind“, sagte sie. „Das ist die
Pflicht einer jeden guten Mutter.“

Sie hatte nämlich einmal über diesen Punkt in einem
Roman, dessen Titel sie vergessen, eine recht vernünftige Ab-
handlung gelesen.

Und wenn Martial, fürchtend, daß sie das Stillen nicht
cushalten würde, ihr, um sie nicht zu verlegen, leise und
schüchtern bemerkte, daß sie vielleicht zu schwach dazu wäre,
zuckte sie leicht mit den Achseln.

„Du kennst mich nicht“, antwortete sie dann, „solche kleine
Frauen, wie ich, sind, glaube mir, standhaft.“

Ohne irgendwie seinen Dienst zu versäumen — was ihm
in seinen Augen eine Art Fahrensucht gedünkt hätte — hatte
es Martial jetzt, wenn er seine Arbeit beendet hatte, noch
eiliger als früher in seine Wohnung zurückzukehren, und
häufiger als sonst ließ er sich von seinem Depotchef eine vier-
undzwanzigstündige Ablösung bewilligen.

Im übrigen hing diese eintägige Ablösung weniger von
dem Depotchef als von dem „Dienstwechsel“ ab. Führer und
Geizer haben nämlich nicht jeden Tag dieselbe Fahrt zu
machen. Sie gehören auf ihre Maschine, und diese hat für
gewöhnlich nach jeder Fahrt eine andere Strecke zurückzulegen,
so daß der Führer- und Geizerpersonal binnen 20 bis 25
Tagen alle Linien der Gesellschaft befährt.

Mit fieberhafter Unruhe befragte er jeden neuen, auf dem
schwarzen Brett angeschlagenen Dienstbogen, und wenn er nach
den Bestimmungen desselben im Depot von Longueau oder
irgendwo anders über Nacht zu bleiben hatte, so konnte er sich
nie einer gewissen Niedergeschlagenheit erwehren. Es war
ihm, als ob das Kind, dessen Geburt bevorstand, während einer
seiner langen Abwesenheiten von Paris das Licht der Welt er-
blicken würde.

Und wenn Lauriane dabei sterben würde!

Dieser Gedanke ließ den starken Mann vor Schrecken wie
Eisenlaub zittern. Vergebens suchte er sich die entsetzliche
Möglichkeit aus dem Sinne zu schlagen, umsonst, der graue
Gedanke kehrte gleich einem bösen Alp hartnäckig zu ihm
zurück.

Der Depotchef Martials, der dem jungen Führer wohl
wollte, suchte ihm so viel als möglich freie Zeit zu lassen.

„Geht“, sagte er zu ihm eines Morgens, „wenn Ihnen
Ihre Frau einen Augen schenken wird, so wollen wir Ihre
Maschine zur Reparatur eine Weile ins Depot bringen lassen,
und Sie können sich derweilen, anstatt auf dem Bahnhof zu
arbeiten, von Herrn Delabergue irgendwelche schriftliche oder
Zeichenarbeiten geben lassen, die Sie zu Hause ausführen
können. Im Depot bei Ihrer „Stadt Calais“ kann Arneke
bleiben.“

Englische Truppen in Frankreich?

Nach einer Pariser Meldung des „Secolo“ „sollen“ englische Heeresabteilungen an der französischen Küste landen. Das Mandat werde von französischen Offizieren geleitet. Bisher erweckte England den Eindruck, als werde es seine Landtruppen lediglich zum Schutze seines eigenen Gebiets verwenden und sie nicht in die Kämpfe auf dem Festlande werfen. Bekanntlich ist das englische Landheer ein Söldnerheer und verhältnismäßig schwach an Zahl.

Englische Vorstöße gegen deutsche Kolonien?

Wie nach Berlin gemeldet wurde, ist vor der Hauptstadt von Togo, Lome, eine starke englische Truppenexpedition von der benachbarten englischen Goldküste erschienen. In Abwesenheit der kleinen Polizeitruppe und sämtlicher wehrfähiger Weiber, die sich mit dem stellvertretenden Gouverneur zum Schutze wichtiger Stationen in das Hinterland begeben hatten, nahmen die Engländer von der Hauptstadt Besitz unter feierlicher Zusage, die Ordnung aufrecht zu erhalten und das Eigentum zu schützen.

England greift da zu einer sehr zweischneidigen Waffe. In vielen seiner eigenen Kolonien wartet die Bevölkerung auf die Gelegenheit, sich frei zu machen.

Zusammenstoß im Oberelsaß.

Die deutschen Truppen im Oberelsaß wurden von feindlichen Kräften, die aus der Richtung von Belfort vorgingen, angegriffen. Das Vorgehen der französischen Truppen ist zum Stehen gekommen. Bei Altkirch gingen sie bereits wieder in der Richtung auf Belfort zurück.

Belfort liegt am Süden der Vogesen und ist die stärkste französische Festung an der Südgrenze der Reichslande. Es liegt etwa auf gleicher geographischer Breite, wie Lörrach, Basel und Altkirch. Altkirch ist ein oberelsaßisches Städtchen, das diesseits von der französischen Grenze dieselbe Entfernung hat, wie Belfort jenseits. Bei Belfort wurde 1870/71 die französische Armee unter General Bonnier durch Entbehrungen zum Uebertritt auf das neutrale schweizerische Gebiet genötigt.

Von der Kriegsbegeisterung der Oberelsässer wird uns durch einberufen gewesene Mannschaften, die als untauglich wieder heimgeschickt wurden, aus Mainz berichtet. Die Meinen und Frauen Oberelsässer hätten mitgeteilt, daß bei ihnen daheim Mann und Frau auf deutscher Seite im Abwehrlage ständen. Zahlreiche Freiwillige meldeten sich in allen Städtchen und Dörfern, und die Mädchen drängten sich zur freiwilligen Hilfsleistung. Tatsächlich machten die elsäßischen Soldaten auf ihre norddeutschen Kameraden den besten Eindruck. Es bestätigt sich also, daß nicht Deutschland, wie die konservative Presse behauptet hat, sondern lediglich der Wunsch, frei und verfassungsmäßig regiert zu werden, die Ursache der förmlichen politischen Differenzen in den Reichslanden war.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Die deutschen Operationen an der russischen Grenze beschränken sich konsequent auf die Abwehr russischer Vorstöße. So überschritt die dritte russische Kavalleriedivision am 6. August die Grenze bei Komeiken südlich von Endtkuhnen, ging aber bei dem Erscheinen deutscher Kavallerie wieder auf russisches Gebiet zurück. Am 8. August abends wurden drei Kompanien Landwehr in Schmallingen, drei Meilen östlich von Lissit, von zwei russischen Infanteriekompagnien und einer Maschinengewehrkompanie angegriffen. Die Landwehr zwang die Russen zum Rückzug auf Zurborg. Endlich hat die Grenzschutzabteilung in Biola, zehn Kilometer östlich von Johannisburg, den Angriff einer russischen Kavalleriebrigade zurückgewiesen. Acht russische Geschütze und mehrere Munitionswagen sind in unsere Hände gefallen.

Dagegen gehen die Oesterreicher anscheinend angriffsweise gegen Rußland vor. Die bis Meschom, etwa dreißig Kilometer nördlich von Krakau, vorgedrungenen Oesterreichischen Truppen zogen am 8. August die Offensive fort und besetzten bis zum Abend die Ortschaften ungefähr 40 Kilometer nordwärts. Die bisher an der Weichsel stehenden Grenztruppen überschritten den Fluß und zogen sich am

jenseitigen Ufer fest. In Ostgalizien bemächtigten sich die Oesterreicher der auf feindlichem Gebiete gelegenen Ortschaften Radzivilow, eines Grenzbahnhofes im östlichen Galizien, und Komoseliza bei Czernowitz, der Bezirkshauptstadt der Bukowina. Sämtliche Verbindungen von feindlichen Reiterpatrouillen, in Ost- und Mittelgalizien einzufallen, wurden abgewehrt.

Befreier.

Das Oberkommando der österreichisch-ungarischen Armee richtete einen Aufruf an die russischen Polen, worin es heißt:

Die verbündeten österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen überschreiten die Grenze. Hiermit bringen wir Euch Polen die Befreiung vom moskowitzischen Joch. Begrüßt unsere Fahnen mit Vertrauen. Sie bringen Euch Gerechtigkeit. Die Schranken zu sprengen, die Euren Verkehr und alle Errungenschaften der westlichen Kultur behindern, und Euch alle Schätze des geistigen und wirtschaftlichen Aufschwunges zu erschließen, ist die wichtige Aufgabe, die uns aus diesem Feldzug erwächst.

Diese Aufgabe hätte Oesterreich und übrigens auch Deutschland von jeher erfüllen müssen. Statt dessen wurden immer den russischen Freiheitskämpfern Verfolgungen bereitet, davon nicht zu reden, daß nur durch die Mithilfe Preußens und Oesterreichs einst Rußland den polnischen Staat unter seine Fährde werfen konnte.

Tatsächlich scheint in Rußisch-Polen die Revolution um sich zu greifen. Der Lemberger „Kurier Nowosti“ meldet aus Warschau: In den russischen Militärfreien ist die Stimmung sehr gedrückt. Man verpackt die Staatsarchive, das Gold und alle Vorräte, um sie ins Innere des Reiches wegzuschaffen. In den Grenzgebieten wünscht man eine Niederlage der Russen herbei. In den Städten im Innern des Reiches gärt die Revolution und wartet auf den Augenblick, wo sie ihr Haupt erheben kann.

Wir glauben allerdings nicht an ein revolutionäres Zusammenarbeiten aller polnischen Volksteile. Die Massenbewegung ist speziell im Fabrikdistrikt Rußisch-Polen zu weit vorgeschritten: die Fabrikanten und Geldleute haben sich längst mit dem Rußentum ausgesöhnt, dafür aber führen die breiten Arbeiterklassen dauernd Krieg gegen die Moskowiter. Sie werden erst die Revolution organisieren!

Die „B. B. am Montag“ erzählt folgendes: Ein junger polnischer Doktor der Medizin, der in Leipzig seine Studien forsetzte, kehrte zu Beginn des Krieges nach Warschau zurück, um sich dort zu stellen. Er hatte vorher einem Leipziger Freunde auf das bestimmteste versichert, daß in Warschau die Revolution ausbrechen würde. Um dem Freunde darüber Mitteilungen zukommen zu lassen, verabredete er mit ihm folgende Chiffre: Wenn sich auf der Postkarte, die er ihm schreiben würde, zweimal das Wort „Grüße“ befände, so bestände in Warschau ein revolutionärer Zustand. Wenn aber auf der Karte zweimal das Wort „Küsse“ vorkäme, so herrsche tatsächlich in der Stadt große und gefährliche Revolution. Gestern traf nun eine Postkarte des jungen Polen ein, die nach einigen belanglosen Mitteilungen über Reise, Gesundheit usw. die Worte enthielt: „Gerühliche Grüsse für dich und Grüsse für die Freunde.“ Als Postskriptum: „Küsse dich und küsse Wally!“

Deutschland und Belgien.

Die deutsche Regierung veröffentlicht den Wortlaut der telegraphischen Anweisung an den deutschen Gesandten in Brüssel vom 2. August 1914:

Der kaiserlichen Regierung liegen zuverlässige Nachrichten über einen beabsichtigten Aufmarsch französischer Streitkräfte an der Waas-Strade (Givet-Namur vor; sie lassen keinen Zweifel über die Absicht Frankreichs, durch belgisches Gebiet gegen Deutschland vorzugehen. Die kaiserliche Regierung kann sich der Beforgnis nicht erwehren, daß Belgien trotz besten Willens nicht instande sein wird, ohne Hilfe den französischen Vormarsch mit so großer Aussicht auf Erfolg abzuwehren, daß darin eine ausreichende Sicherheit gegen die Bedrohung Deutschlands gefunden werden kann. Es ist ein Gebot der Selbsterhaltung für Deutschland, dem feindlichen Angriff vorzukommen. Mit größtem Bedauern würde es daher die deutsche Regierung erfüllen, wenn Belgien einen Akt der Feindseligkeit gegen sich darin erblicken würde, daß die Maß-

nahmen seiner Gegner Deutschland zwingen, zur Gegenseite seinerseits belgisches Gebiet zu betreten.

Um jede Mißdeutung auszuschließen, erklärt die kaiserliche Regierung folgendes: 1. Deutschland beabsichtigt keinerlei Feindseligkeiten gegen Belgien. Ist Belgien gewillt, in dem bevorstehenden Kriege Deutschland gegenüber wohlwollende Neutralität einzunehmen, so verpflichtet sich die deutsche Regierung, beim Friedensschluß den Bestzustand und die Unabhängigkeit des Königreichs in vollem Umfange zu garantieren. 2. Deutschland verpflichtet sich unter obiger Voraussetzung, das Gebiet des Königreichs wieder zu räumen, sobald der Friede geschlossen ist. 3. Bei einer freundschaftlichen Haltung Belgiens ist Deutschland bereit, im Einvernehmen mit den belgischen Behörden alle Bedürfnisse seiner Truppen gegen Vergütung anzukaufen und jeden Schaden zu ersetzen, der etwa durch deutsche Truppen verursacht werden könnte. Sollte Belgien den deutschen Truppen feindselig entgegenzutreten, insbesondere ihrem Vorgehen durch Widerstand an den Maasbefestigungen oder durch Zerstörung von Eisenbahnen, Straßen, Tunnels oder sonstigen kunstbauten Schwierigkeiten bereiten, so würde Deutschland zu seinem Bedauern gezwungen sein, das Königreich als Feind zu betrachten. In diesem Falle würde Deutschland dem Königreich gegenüber keine Verpflichtungen übernehmen können, sondern müßte eine spätere Regelung der Verhältnisse beider Staaten zueinander einer Entscheidung durch die Waffen überlassen. Die kaiserliche Regierung gibt sich der bestimmten Hoffnung hin, daß diese Eventualität nicht eintreten, sondern daß die belgische Regierung die geeigneten Maßnahmen zu treffen wissen wird, um zu verhindern, daß Vorkommnisse wie die vorstehend erwähnten sich ereignen. In diesem Falle würden die freundschaftlichen Bande, die beide Nachbarstaaten verbinden, eine weitere dauernde Festigung erfahren. Ein Hochwohlgeborenen wollen heute abend um 8 Uhr der belgischen Regierung hiervon streng vertraulich Mitteilung machen und sie um Erteilung einer unverzüglichen Antwort binnen zwölf Stunden, also bis morgen früh 8 Uhr, ersuchen. Von der Aufnahme, welche Ihre Eröffnungen dort finden werden, und von der definitiven Antwort der belgischen Regierung wollen Ein Hochwohlgeborenen mir umgehend telegraphische Meldung zugehen lassen. Bez. v. Jagow.“

Belagerungszustand in Belgien.

Der Brüsseler Vertreter des belgischen deutschen Telegraphenbureau telegraphiert aus Hoch an der deutschen Grenze folgendes: Neben Belgien ist der Belagerungszustand verhängt worden. Alle Deutschen wurden aufgefordert, das Land baldmöglichst zu verlassen. Fast jede Nacht reisen Tausende von Deutschen unter dem Schutze des amerikanischen Generalkonsuls über Holland zurück, in ritterlicher Weise von Offizieren und der Bürgergarde begleitet, die seit Freitag endlich beginnen, in Gemeinschaft mit den Stadtbehörden dem Spionageschieber entgegenzuarbeiten.

Die strategische Bedeutung Belgiens.

Eine Anschauung von der Rolle, die Belgien in dem Ringen der nächsten Zeit spielen wird, gibt das in der Gofbuchhandlung von Mittler & Sohn erscheinende „Handbuch von Meer und Flotte“, herausgegeben vom Generalleutnant J. D. v. Alten.

Die Oberflächengestaltung Belgiens bringt es mit sich, daß alle größeren Flußläufe ihren Ursprung in dem höheren Gelände der Nachbarstaaten haben. Die Täler der Schelde mit der Sambre, der Sambre und der Maas werden dadurch zu natürlichen Eingangspforten von Frankreich aus. Da aber ferner die Sambre und Maas das ganze Land in dem südlichsten, an das Gebirge angrenzenden Teil ganz durchqueren, ihr Tal einerseits der Norddeutschen Tiefebene, andererseits dem nordfranzösischen Becken öffnen, so bildet diese Tiefenlinie deren kürzeste Verbindung. Ein so kleiner Staat wie Belgien konnte unmöglich den Schutze seiner gesamten Grenzen gegen den Angriff oder den Durchzug französischer oder deutscher Heere ins Auge fassen. Der Einsicht des Generals Drialmont verdankt Belgien sein jetziges, den geographischen Bedingungen und den militärischen Kräften des Landes vortrefflich angepaßtes Verteidigungssystem. Gegen den überlegenen Angriff eines der benachbarten Großstaaten soll sich die belgische Streitmacht nicht im freien Felde be-

Armede war der Heizer, der auf dem Tender und der Plattform der „Stadt Calais“ an Martials Stelle getreten war, während Martial selbst auf der Lokomotive Montpezat ersetzte. Das echte Abbild eines entschlossenen Mannes — Armede war aus Koubaiz gebürtig —, schweigsam und Sklave seiner Pflicht, zudem von Bewunderung für die Intelligenz seines Führers erfüllt, war der neue Heizer ein zuverlässiger Mann, dem man ohne Angst und Beforgnis das Beste anvertrauen konnte, was man befaß.

(Fortsetzung folgt.)

Berliner Kriegsbilder.

Ueber den Potsdamer Platz stutet noch immer der Verkehr. Noch immer stauen sich auf den Bürgersteigen dunkle Menschenmassen. Aber die Blumen sind fort. Sonst standen sie reichweise, die Händler und Händlerinnen, mit ihrer leuchtenden, duftenden Ware, die der stillen Zweckmäßigkeit des großstädtischen Verkehrslebens lebensfrischen Glanz verlieh. Nun sind sie verschwunden.

An die Stelle des bunten Ueberflusses ist jetzt nüchterne Nüchternheit getreten. An den Ecken, in den Seitenstraßen haben Obsthändler ihre Wagenburgen aufgefahren. Vor ein paar Tagen hätte kein fliegender Händler den kühnen Traum zu träumen gewagt, daß er auf dem Potsdamer Platz festen Fuß fassen dürfte. Jetzt stört ihn kein Schutzmann. Man gönnt es den Verkäufere, daß sie ihre rasch verderblichen Waren loschlagen, die Preise sind niedrig, und der Zuspruch ist reichlich.

In einer Ecke steht, wie ein vergessener Posten, eine alte Frau mit ein paar welken Rosensträußchen. Niemand achtet ihrer. Da kommt ein Reservemann in feldgrauer Uniform mit seinem Mädchen, holt einen Nidel aus der Tasche und erhebt eine dunkle Rose. Das Mädchen schluckt tapfer die Tränen herunter und steckt die Blume, die müde das Haupt hängen löst, an ihren Gürtel.

Die Frau mit dem Blumenkorb steht noch lange, dann geht auch sie. Mit ihr verschwindet der letzte leuchtende Farbensied. Draußen, in den Gärten vor Berlin blühen noch

viele Rosen, sie werden stehen bleiben, bis sie sich entblättern, denn die Hände, die sie ernteten und pflanzten, haben jetzt anderes zu tun.

Und wer denkt noch an Blumen?

Gorch, Gesang! Vielstimmig, taftmäßig klingt er mit Schritt und Tritt. Nicht Inobenhast übermütig, wie in den Tagen vordem, da der Jungdeutschlandbund und die nationalen Handlungsgehilfen die Straße beherrschten, sondern mannhaft und rauh mit einem Klang wider Entschlossenheit. Reservisten sind's, sie tragen jeder einen verchnürten Pappkarton in der Hand, marschieren noch in Zivil in Reih und Glied und singen.

Wir denken an den 28. Juli. Unter den Linden kämpften die kriegsblutigen Lieder der bürgerlichen Jugend mit der gewaltigen Friedenshymne des Proletariats. Es gab keine gesckulden Chöre, und doch verblüht die größte aller großen Opern vor der dramatischen Gewalt dieses weltgeschichtlichen Liederkampfes.

Das Schicksal hat entschieden. Wir waren zum Unheil der Welt die Besiegten. Unsere Lieder sind verstummt. Jetzt gibt es nur noch eine Weise, die durch das ganze Land braunt, nur einen Rhythmus, der alles durchdringt. So marschieren unsere Brüder in Uniform durch die Straßen Berlins, ungewissen Heilen zu und singen.

Zuschauer am Straßenbord bilden Schallier und schreien Hurra. Uns will der ungewohnte Ruf nicht aus der Kehle, aber auch wir ziehen den Hut in stummer Ergriffenheit.

Wohin kämen wir in dieser harten Zeit, wenn nicht patriotischer Eifer der Uebereifrigen noch für Humor sorgte? Neben ersten, schicksalsschweren Aufrufen und Bekanntmachungen, Verordnungen, Befehlen, Militärfahrplänen finden wir an den Litschkäulen folgende Kundmachung:

500 Mark Belohnung

dem, der mir den Urheber der über mich verbreiteten falschen und unerhörten Gerüchte nachweist.

M. B. Eierhandlung, österreichischer Staatsangehöriger.

Man hat nämlich Herrn M. B., der zeitweilen nichts anderes als ein ehrfamer Eierhändler gewesen ist, nachgesehen, daß er in seinen Eierkörben russische Bomben verborgen halte.

Sonst bietet die Anschlagsküle, abgesehen von den amtlichen Mitteilungen, die auch durch die Presse verbreitet werden, nichts Bemerkenswerthes. Im Verein christlicher Sänglinge spricht Oberst a. D. v. Hassell über das Thema: Nun laßt uns Taten tun. Das Berliner Theater spielt als einziges noch immer weiter. Zum 308. Mal: Wie einst im Mai.

Auf dem Belle Allianceplatz, dem Platz des schönen Bündnisses, hallt sich im Nu ein ungeheurer Menschenhaufen zusammen. Blätter fliegen durch die Luft; man schlägt sich fast um sie. Aber der übliche Ruf: „Extrablatt! Extrablatt!“, der uns von den letzten Tagen noch in den Ohren gellt, ist nicht zu hören. Extrablätter dürfen jetzt in auch nur mit behördlicher Erlaubnis herausgegeben werden.

Das Blatt, um das man sich reißt, enthält keine weltgerichtlichen Nachrichten, und doch entscheidet es über viele Menschenchicksale. Auf dem Belle Allianceplatz wird nämlich täglich zu Kriegs- und Friedenszeiten der „Arbeitsmarkt“ des „Berliner Lokalanzeiger“ unentgeltlich verteilt.

Die Menge, die heute wartet, ist wohl zehnmal so groß als sonst. Aber das Blatt ist zu einem Blättchen zusammengekrumpft, zur Hälfte einer Zeitungseite! Allzuraich ist die eilige Lektüre vollendet, die manchen der Leser kaum weniger interessiert als der Bericht über eine Schlacht. Sie und da leuchtet in den Gesichtern ein Jucken auf, das eine Hoffnung verrät, in den meisten fällt sich Enttäuschung. Zeitungsfetzen werden zu Boden geworfen und der Knäuel löst sich.

Wohin? Nach einer Stelle, die wahrscheinlich schon vergeben ist? Nach Hause oder im Gemühl der Großstadt strahab, strahab, daß man mit seinem Sorgen nicht allein sei?

Wie immer — geht den falschen Tröstern, die an den Ecken auf Euch lauern, tapfer aus dem Wege. Arbeiter, Arbeitslose, meidet den Alkohol!

Aus der Umgegend.

Gegen die Spionagefurcht.

Der Gouverneur der Festung Mainz erläßt folgende Bekanntmachung:

Die durch die Presse verbreiteten, meist haltlosen Nachrichten über Spionageversuche, Kraftwagenfahrten feindlicher Agenten und verkleideter Offiziere, Militärinteressen ausgenutzt hat.

Nachdem jetzt seit sieben Tagen alle Grenzen des Reiches militärisch streng bewacht sind, ist die Gefahr, die durch feindlichen Automobilverkehr entstehen kann, so gut wie geschwunden.

Die Mehrzahl der Gemeinden hat aus patriotischem Uebermut eine Bewachung und Sperrung der Straßen namentlich gegen Autoverkehr durchgeföhrt, die sich zu einer schweren Schädigung aller wirtschaftlichen und auch militärischen Interessen ausgewachsen hat.

Ich verbiete deshalb hiermit jegliche, den Verkehr einschränkende, nicht von mir persönlich angeordnete Ueberwachungs- und Hemmungsmaßnahmen aufs strengste.

Vorstehendes ist in allen Gemeinden meines Befehlsbereiches so schnell wie möglich bekannt zu machen.

Oberhäschtadt, 9. Aug. (Kriegsfürsorge.) Nachdem der Gemeinderat am Samstagabend zur Unterstützung der Angehörigen unserer in den Krieg gezogenen Bürger Stellung genommen hat, fand heute zu diesem Zwecke eine beschleunigte Gemeindevorstellung statt.

Wetzlar, 8. Aug. (Theorie und Praxis.) In einem Aufruf der hiesigen Handelskammer werden Industrielle und Kaufleute aufgefordert, wegen Ausbruchs des Kriegs ruhig Blut zu bewahren und ihre Betriebe in möglichst weitgehendem Umfange aufrechtzuerhalten.

Wörtlich heißt es dann u. a. weiter: „Auf jeden Fall sollten Entlassungen von Angestellten und Arbeitern vermieden werden und statt dessen lieber, soweit die Verhältnisse dazu zwingen, eine Verkürzung der Arbeitszeit eingeföhrt werden.“

Neues aus aller Welt.

Sier Personen tödlich abgestürzt.

Ein großes alpines Unglück ereignete sich am großen Paradies. Sechs Personen stiegen an der Nordwand ab, als die an der Spitze des Seils marschierende Frau Omodes aus Turin ins Gleiten geriet und den hinter ihr gehenden Absolaten Moriondo mitriß.

Telegramme.

Letzte Kriegsnachrichten.

Lebensmittelzüge.

Frankfurt a. M., 10. August. Die hiesige Linien-Kommandantur beabsichtigt, den Eisenbahngüterverkehr für Lebensmittel in den nächsten Tagen wieder aufzunehmen, damit die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln auf alle Fälle sichergestellt wird.

Moratorium für Belgien.

M a n n h e i m, 10. August. Wie ein aus Belgien zurückgekehrter Deutscher der „Neuen Badischen Landeszeitung“ mitteilt, besteht in Belgien schon seit einer Woche ein befristetes Moratorium, das bis zum 31. August läuft.

Eine bayerische Amnestie.

München, 10. Aug. Der König von Bayern erließ eine umfassende Amnestie, wonach eingekerkert der opferwilligen Vaterlandsliebe, die das gesamte Volk beweist, die Strafen für eine Reihe von Vergehen aufgehoben werden.

Dänische Freunde.

Berlin, 10. Aug. Die dänische Kolonie veröffentlicht folgenden Aufruf: An die Dänen in Berlin! Wir, die wir seit Jahren hier leben, fordern sämtliche Landsleute in diesen ersten Stunden auf, den deutschen Freunden mit Herz und Hand werktätig zur Seite zu stehen, um ihnen die Freundschaft und Sympathie zu beweisen.

Der Schweizer Oberbefehlshaber.

Basel, 10. Aug. Der Basler „Secolo“ schreibt: Die Wahl des schweizerischen Oberbefehlshabers, die entgegen den gehegten Erwartungen ausgefallen ist, zeigt deutlich den Einfluß, den Deutschland ungewisselt auf die Berner Regierung ausgeübt hat.

Sterbefälle.

Auszug aus den Frankfurter Standesbüchern.

- 3. August. Clauer, Anna Margareta, geb. Hofmann, verh., 29 J., Raiffeisenstraße 8.
7. Dellein, Erna Martha, 4 M., Kohldorferstraße 24.
8. Harth, Georg Wilhelm, Eisenbahn-Zugführer, verh., 62 J., Oberer Ahemer 5.
8. Gruber, Georg, Arbeiter, Pflzer, 49 J., Langestraße 4.
8. Ammon, Anna, geb. Blumberger, verh., 67 J., Sandböfer Allee 4, Rodenheim.
2. August. Van de Beld, Moakalena Elhabeth, 10 M., Mühlgasse 3.
4. Schmidt, Otto Emanuel, 7 M., Winheimerstraße 6.
4. Jungblut, Maria Katharina, geb. Ronsheimer, 45 J., Adolbertstraße 20.

Table with 3 columns: Wasserstands-Nachrichten vom, 10. August, 9. August. Rows include Rhein, Main, and other locations with water levels.

Färberei Gebr. Röver, Frankfurt a. M. and Färberei Hugo Luokner (Inhaber Gebr. Röver), Leipzig, chem. Waschanstalten. Ca. 1000 Angestellte.

Zentral-Verband der Handlungsgehilfen Frankfurt a. M. und Umgegend. Dienstag den 11. August, abends 9 Uhr im Gewerkschaftshaus, Saal A. Zusammenkunft betreffs Unterstützungfrage und Ergänzungswahl des Vorstandes.

Genossen u. Genossinnen! Spottbillig eine große Partie Herren-, Damen- u. Kinder-Stiefel, Wäsche, getragene Herren- und Damen-Kleider.

Spare jetzt!! Reste für Knabenhosen u. Damenröcke. J. Langenbach Nachfolger Reineckstr. 21. Hosenresten von 50 s an Manchester p. Met. 1.- u. 1.50

PAUL KNAUER Rahmhofstrasse 2/4, Ecke Schillerstrasse 13 (Taubenhof) empfiehlt jedem Schneidermeister seine reichhaltige Kollektion in Herren- und Damenstoffen.

Der beste Einkoch-Apparat REX Conserven-Gläser viele Millionen im Gebrauch. Überall bevorzugt. Dreyers Fruchtsaft-Apparat „Rex“ für Gelee, Marmelade und Säßebereitung.

Bekanntmachung In der Wahl, ein Volksbuch von Kurt Gottfried, herausgegeben v. W. Bötsche, wurde v. der Presse günstig besprochen.

Streichfertige Oelfarben Bernsteinlackfarben in Dosen - Pinselapparat Dreieich-Drogerie Max Bernstein Dreieichstrasse 1 - Tel. 4185.

Reife Stangenkäse prima Qualität, für Wiederverkäufer zu 25 Pfg. per Pfund. Allgäuer Käse-Grosshandlung S. Bieler, Frankfurt a. M., Schlosstr. 17.

J. Hünerberg Rannengießergasse 7. Künftig anerkannt für neu und billig in getragenen und neuen Herren- und Damenkleidern u. dgl.

Frauen- Irrigatorien, Bedarfartikel für Herren und Damen. Artikel zur Gesundheits- u. Krankenpflege.

Milchversorgung! Heute, die keine Milch bekommen, wenden sich an Milchhändler. Briegel, Gr. Fischerstraße 15.

Gewerkschafts- und Parteigenossen Zigarren verlangt überall aus nur rein überlebensfähigen Tabaken hergestellte Zigarren-Genossenschafts-Fabrik Gießen.

Alle Qualitäten Kohlen, Coaks, Breiheits von nur erstklassigen Heden, sowie Buchenscheit, Klefern-, Kiefer-, Buchen- und Bänderholz liefert prompt und billigst in jedem Quantum nach allen Stadtkassen.

Versicherungsgesellschaft „Thuringia“ Grundkapital Neun Millionen Mark. Gesamt-Garantiemittel Neunzig Millionen Mark. Wir übernehmen noch Lebensversicherungen einschl. Kriegsgefahr zu festen und billigen Prämien.

Ankauf von Knochen, Lumpen, Flaschen Papier zum Einkampfen. J. Röder, Frohnhofstr. 6.

Zur Waldlust, Nied a. M., Rödelheimerstraße 16. Großer Saalbau (1200 Personen fassend). Verzehrslokal der Gewerkschaften.

Geder in Häuten, Coupons und Ausschnitt. Schuhmacher-Artikel Schäften, Leisten, Gummil-Absätze (Continental) in allen Formen empfiehlt billigst W. Bauer 22 Taunusstrasse 22.

UNION-THEATER Höchst a. M., Hauptstrasse 32. Stets das allerneueste! Jeden Mittwoch und Samstag PROGRAMMWECHSEL.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 10. August 1914.

Der Landsturm.

Vom Landsturm zweiten Aufgebots ausgebildete Landsturmpflichtige, denen bisher ein Bestimmungsbefehl nicht zugegangen ist, haben sich nach einer erneuten Bekanntmachung des Bezirkskommandos Wiesbaden zu stellen: Infanterie und Jäger die Jahrgänge 1898, 1897, 1896, 1895, 1894, 1893 am 17. August, vormittags 9 Uhr, auf dem Luisenplatz Kavallerie die Jahrgänge 1898, 1897, 1896, 1895, 1894, 1893, 1892, 1891, 1890 am 16. August, vormittags 9 Uhr, auf dem Luisenplatz. Fuhrartillerie die Jahrgänge 1898, 1897, 1896, 1895, 1894, 1893 am 16. August, vormittags 9 Uhr, auf dem Luisenplatz. Pioniere die Jahrgänge 1898, 1897, 1896, 1895, 1894, 1893, 1892, 1891, 1890 am 16. August, vormittags 9 Uhr, ebenfalls auf dem Luisenplatz in Wiesbaden. Ueber diejenigen Jahrgänge, die vorstehend noch nicht aufgeführt sind, wird später bestimmt. Die noch nicht einberufenen Mannschaften der Reserve, Landwehr und Seewehr 1. und 2. Aufgebots am gleichen Tage und Orte, wie die zur ersten Bestimmung befohlenen Mannschaften der gleichen Waffengattung des ausgebildeten Landsturms.

Die noch nicht einberufenen Ersatzreservisten haben den Bestimmungsbefehl abzuwarten.

Die nicht militärisch ausgebildeten Mannschaften des Landsturms 1. Aufgebots aus Wiesbaden, die in den Jahren 1876—1894 geboren sind, werden nach einer Bekanntmachung des Magistrats aufgefordert, sich in der Zeit vom 8. bis einschließlich 12. Mobilmachungstage, das ist vom 9. bis einschl. 18. August, im Rathsaal unter Vorlage ihrer Militärpapiere zur Landsturmrolle anzumelden und zwar die in den Jahren 1876—1880 Geborenen Zimmer Nr. 27, die in den Jahren 1881—1884 Geborenen Zimmer Nr. 43a, die in den Jahren 1885—1890 Geborenen Zimmer Nr. 47, die in den Jahren 1891—1894 Geborenen Zimmer Nr. 48a. Auskunft über die Meldepflicht wird in Zimmer Nr. 44 erteilt.

An die Arbeitslosen.

Sämtliche Arbeitslose werden hiermit aufgefordert, sich auf dem Arbeitsamt Wiesbaden zu melden und dort ihre Eintragung zu bewirken, sich auch keinesfalls von den Beamten abweisen zu lassen. Das Arbeitsamt hat sich bereit erklärt, vermittelnd einzugreifen und Stadtrat Meier hat in der Stadtverordnetenversammlung erklärt, der Arbeitsmarkt sei noch nicht geklärt. Es ist sicher, daß der Stadtrat, sowie die ganze Verwaltung des Arbeitsamtes den ersten Willen haben, den Arbeitsmarkt zu klären, eine Ueberbrückung über die Arbeitslosigkeit zu erhalten. Das kann nur geschehen, wenn sich sämtliche Arbeitslose auf dem Arbeitsamt melden.

Invalidequittungskarten der zum Heeresdienst eingezogenen Versicherten.

Eine Beitragsleistung der Arbeitgeber findet, solange der Versicherte zum Kriegsdienst eingezogen ist, nicht statt. Jedoch werden diese Kriegsdienstleistungen auf die Wartezeit für Invaliden- und Hinterbliebenenrente in Anrechnung gebracht, und zwar zählt jede Woche für einen Beitrag in der II. Lohnklasse (24 Pfennig-Marken). Ein Erlöschen der Invalidität auf die bereits erworbenen Rechte ist sonach durch die Einberufung zum Heere ausgeschlossen. Voraussetzung für die Anrechnung ist indessen, daß eine versicherungspflichtige Beschäftigung durch diese Einberufung unterbrochen wird. Freiwillig Versicherte tun gut, wenn sie durch ihre Angehörigen die Versicherung fortsetzen lassen. Allen Arbeitgebern wie Versicherten, kann aber nur aufs Dringendste empfohlen werden, die Quittungskarten in Ordnung zu halten und der schleunigst in Ordnung bringen zu lassen, da die Witwen- und Waisenrenten nur dann bewil-

ligt werden können, wenn hinsichtlich der Beitragsleistung die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt sind. Arbeitgeber oder Versicherte, die für eine sichere Aufbewahrung der Karten nicht Gewähr leisten können, tun am besten, wenn sie die Karten den zuständigen Aufrechnungsstellen — Ortskrankenkasse oder Polizeirevier — zur Aufrechnung abgeben.

Was geschieht mit den Strafgebern?

In einer ganzen Reihe von Betrieben, in denen Personal in bestimmter Anzahl beschäftigt wird oder wurde, besteht die Einrichtung der Verhängung von Geldstrafen für Verstöße usw. Diese Gelder dürfen nur im Interesse der Arbeiter des betreffenden Betriebes verwendet werden. Nehmt aber, wo eine ganze Anzahl Betriebe eingeschränkt und Arbeiter und Arbeiterinnen entlassen werden, ist doch die Frage berechtigt: Was geschieht mit den Strafgebern? Die meisten Entlassenen gehen einer sehr ungewissen Zukunft, vielfach Not und Entbehrungen entgegen. Da sollten die Strafgebern geleert und der Inhalt an die Entlassenen als erster Notpfennig verteilt werden. Gegen eine solche Verwendung können die im Betriebe Verbleibenden nichts einwenden, und kein Prinzipal wird Anspruch auf die Fünfen dieser „Kapitalien“ erheben. Eine recht sonderbare Verwendung bedient der Kommerzienrat Herr Klach von der Wiesbadener Kapsel- und Zigarrenfabrik für die in seinem Betriebe aufgelaufenen Strafgebern zu finden. Er will sie nämlich als freiwillige Kriegsspende stiften. Die patriotische Tat und Gesinnung des Herrn Kommerzienrats in allen Ehren; sie wird auch sicher laut geäußert werden. Aber die Gelder sind nicht dem Herrn Kommerzienrat, sondern es sind die Gelder seiner Arbeiter und Arbeiterinnen, die zweifellos meistens in schwieriger Lage sind, und mit fremden Federn soll man sich nicht schmücken. Wenn also der Herr Kommerzienrat ein fühlendes Herz für die Vaterlandverteidiger hat, dann müßte er von Rechts wegen in die eigene Tasche stecken, so tief ihm das möglich, nicht aber in die Taschen seiner Arbeiter.

Die erste Verlustliste.

Die erste Verlustliste aus den Gefechten unserer Grenzschutztruppen ist erschienen. Sie enthält folgende Namen: Inf.-Reg. Nr. 18: Grabowski, Gefr. 7. Komp. tot; Gant, Reserv. 8. Komp. tot. — Inf.-Reg. Nr. 41: Gius, Musk. 4 Komp. tot. — Inf.-Reg. Nr. 59: Brink, Musk. 8. Komp. verwundet (linker Oberarm Knochen splitter); Nielsen, 8. Komp. verwundet (Schulter); Sah, 12. Komp. leicht verwundet (linker Oberarm); Salewski, Musk. 6. Komp. leicht verwundet; Schnad, Musk. 6. Komp. leicht verwundet (linker Oberarm). — Inf.-Reg. Nr. 68: Schübe, Musk. schwer verwundet; Geyert, Musk. verwundet (Quetschwunde); Daehne, Musk. leicht verwundet; Talmay, Reserv. leicht verwundet; Wühr, Feldwebel leicht verwundet. — Inf.-Reg. Nr. 155: Metalla, Reserv. 6. Komp. tot; Bogowicz, Reserv. 6. Komp. tot; Thraulowski, Reserv. 6. Komp. tot; Kosslich, Reserv. 6. Komp. tot; Kother, Musk. 7. Komp. tot; Hansch, Tambour 8. Komp. tot; Selmann, Musk. 8. Komp. tot. — Inf.-Reg. Nr. 156: Parusel, Gefr. 6. Komp. tot; Gsch, Cyprian, Reserv. 6. Komp. tot; Schubert, Ignaz, Gefr. d. R. 6. Komp. tot; Thoms, Meinh. Musk. 7. Komp. tot; Kattner, Musk. 7. Komp. schwer verwundet (beide Arme); Sonnwald, Musk. 7. Komp. verwundet; Krafetzki, Alexander, Musk. 6. Komp. leicht verwundet; Szyska, Hermann, Reserv. 6. Komp. schwer verwundet (linke Hüfte); Rajawa, Reserv. 6. Komp. schwer verwundet (linker Arm); Schoppe Hubert, Unteroff. 7. Komp. schwer verwundet; Kreikenbohn, Musk. 7. Komp. schwer verwundet (beide Arme). — Inf.-Reg. Nr. 157: Kott, Musk. tot; Zielonka, Musk. schwer verwundet. — Inf.-Reg. Nr. 171: Schöning, Josef, Reserv. geb. 8. Juni 1888 in Rappersberg, Ar. Rappoltswieser, 1. Komp. tot; Krapf, Theodor Franz, Musk. geb. 6. März 1891 in Eisenach, 1. Komp. tot; Winkler, Emil Lucian Anton aus Mülhausen (Elsass), 16. Komp. tot; Jacobi, Gustav Adolf, aus Wedersfeld b. Arnberg, 10. Komp. tot. — Jägerbatt. Nr. 14: Gocht, Jäger, Chauffeur aus Freiburg, verwundet. — Drag.-Reg. Nr. 14: Lenz, Wilhelm, Gefr., geb. 15. August 1891 in Meiningen, tot; Heinrich, Alfr., Gefr., geb.

12. Februar 1892 zu Cottbus, vermilt; Kuntel, Wilhelm, Unteroff., geb. 24. April 1891 zu Lieberstadt; vermilt; Kollel, Otto, geb. 16. März 1889 zu Horst (Ar. Gattingen), verwundet (Arm); Müller, Friedr., Unteroff., geb. 1. Mai 1889 zu Gorchim, verwundet (Schulter); Singer, Lucian, geb. 18. August 1892 zu Cennheim, gefangen; Heinz, Paul, Oskar, Dragoner aus Untermarygrör (Sachsen), tot. — Drag.-Reg. Nr. 22: Schneider, Gefr., tot; Reichmann, Dragoner, vermilt. — Husaren-Reg. Nr. 7: Junghann, Leutn. d. R., tot; Reich, 2. Husar, tot. — Husaren-Reg. Nr. 1: Rood, Einj.-Freim. Unteroff., tot; Förster, Tromp.-Sergt., tot; Kalt, Man, tot. — Husaren-Reg. Nr. 14: Busche, Man, 4. Esz., tot; Diekmann, Leutnant, 4. Esz., verwundet und vermilt; Hauser, Man, 3. Esz., verwundet und vermilt; Adersholz, Unteroff., 3. Esz., verwundet. — Husaren-Reg. Nr. 15: Krüger, Gefr., tot; Kramer, Man, verwundet und vermilt; Schäfer, Man, verwundet und vermilt. — Jäger-Reg. 3. Pferde Nr. 3: Geiler, Jäger, vermilt; Ahal, Gefr., vermilt. — Jäger-Reg. 3. Pferde Nr. 5: Baader, Kurt, verwundet (Hals). — Jäger-Reg. 3. Pferde Nr. 11: Bach, Philipp, Gefr., schwer verwundet (Lunge). — Feld-Art.-Reg. Nr. 35: Schalom, Tromp.-Unteroff., 1. Batt., verwundet. — Feld-Art.-Reg. Nr. 57: Hilbel, Leutn. d. R., Sturz mit dem Pferd (beide Handgelenke verletzt).

Der Ort und das Datum, an dem die einzelnen Gefechte stattgefunden haben, können bis auf weiteres nicht veröffentlicht werden, doch gibt den sich ausweisenden Angehörigen auf Ansuchen das Zentral-Nachweis-Bureau des Kriegsministeriums Berlin, Dorotheenstraße 48, schriftlich oder mündlich Auskunft.

Eine Verschleierung der Tatsachen versucht die städtische Gartenbauverwaltung, indem sie behauptet, die Angaben des Genossen Demmer in der Stadtverordnetenversammlung, daß infolge des Kriegsleutes bei der städtischen Gartenbauverwaltung entlassen würden, entsprächen nicht den Tatsachen. Genosse Demmer hatte lediglich behauptet, daß auch bei der städtischen Gartenbauverwaltung Entlassungen geplant gewesen seien, die auf seine Einwirkung rückgängig gemacht worden seien. Die Gartenbauverwaltung gibt das selbst zu, indem sie schreibt: „Es war 16 Leuten gekündigt, damit diese sich nützlich für das Vaterland betätigen konnten bei Erdarbeiten usw., da der Betrieb eingeschränkt worden ist.“ Die Verichtigung der Gartenbauverwaltung ist also eine Spiegelgeschichte und entspricht nicht den Tatsachen. Die weise Fürsorge für das Vaterland ist eine Demagogie des Berichters, mit der er nachträglich seine unverantwortliche Handlungsweise entschuldigen will. Daß noch Arbeitskräfte für das Vaterland genug vorhanden sind, konnte der Herr wissen, wenn er nicht mit Scheuklappen am Arbeitsmarkt vorübergeht.

Die Straßenbahn fährt infolge Einschränkung des Betriebs nicht mehr bis „Unter die Eichen“, sondern nur noch bis Lindenhof. Auf der Linie 7 (Dohheim-Wiesbaden-Vierstadt) tritt ein veränderter Fahrplan, gültig ab heute, 8. August, wie folgt ein: Ab Dohheim: 7.25, 7.45, 8.05 usw. alle 20 Minuten bis 9.05, 9.25, 9.45 nur bis Depot; ab Wilhelmstraße: 7.19, 7.39, 7.59, 8.19 usw. alle 20 Minuten bis 9.19, 9.39; an Taunusstraße in Vierstadt: 7.31, 7.51, 8.11 usw. alle 20 Minuten bis 9.31; ab Taunusstraße in Vierstadt: 7.31, 7.51, 8.11 usw. alle 20 Minuten bis 8.51, 9.11, 9.31 nur bis Depot; ab Wilhelmstraße: 7.18, 7.38, 8.03, 8.23 usw. alle 20 Minuten bis 9.03, 9.23; an Dohheim: 7.32, 7.57, 8.17, 8.37 usw. alle 20 Minuten bis 9.17, 9.37. In Vierstadt verkehren die Wagen nur bis bzw. ab Haltestelle Taunusstraße.

Schießungen werden in der nächsten Zeit von den neu eingetroffenen Truppen im Bereich der Festung Mainz öfter vorgenommen. Es liegt also kein Grund zu Besorgungen vor, wenn in der nächsten Zeit öfter Geschosse zu hören ist.

Wichtig für Spezialehändler! Das vom Magistrat der Stadt Wiesbaden bestellte Salz ist eingetroffen. Das ebenfalls bestellte Mehl trifft Dienstag den 11. August l. Js. hier ein. Die Abgabe dieser Waren erfolgt nur an hiesige Ladeninhaber (Spezerei, Kolonial- pp. Warenhändler), die sich den vom Magistrat Wiesbaden festgesetzten Bedingungen durch Namensunterschrift unterworfen haben. Diese Bedingungen ver-

Kleines Feuilleton.

Gedenktage.

10. August. 1592 Magelhaens tritt seine Weltreise an. — 1792 Französische Revolution: Erklärung der Kaiserin in Paris. 1808 Stiftung der Berliner Universität. — 1885 * Der Bildhauer Rudolf Siemering zu Königsberg i. Pr. († 1905). — 1888 † Der Geschichtsschreiber Georg Weber in Heidelberg (* 1808).

Lüttich.

Das von den Deutschen eroberte Lüttich breitet sich auf beiden Ufern der Maas aus; es ist Provinzialhauptstadt und zählt etwa 180 000 Einwohner. Die Stadt ist gewerbreich; die Hauptindustrie bildet die Waffenfabrikation, an Gewehren und Revolvern allein werden jährlich über eine Million Stück verfertigt, dazu Säbel und Kleinwaffen. Außerdem ist eine ansehnliche Agl. Gewerkefabrik und Geschützfabrik, die beide in der Vorstadt St. Leonard liegen, vorhanden. Lüttich ist also das belgische Solingen und Essen im Kleinen. Die dort gefertigten Waffen genießen Weltruf. Wahrscheinlich haben die deutschen Eroberer beträchtliche Mengen Waffen erbeutet. An der Ourthe, dem in Lüttich mündenden Nebenflüsse der Maas, liegen große Gerbereien; die Stadt und Umgebung weisen auch Kupferhämmer, Zinkhütten, Eisenwerke, allerlei Fabriken der Metallindustrie, darunter Maschinenfabriken, dann Tabakfabriken, Oelmühlen und andere Stätten des Gewerbetreibes auf. Der Industrie und dem ausgebreiteten Expeditions- und Handelsgewerbe dient die schiffbare Maas, ein nach Maastrecht führender Kanal, eine Reihe Haupt- und Nebenbahnen. Lüttich ist Knotenpunkt für die Bahnverbindungen von Lachen nach Brüssel, von Maastrecht nach Luxemburg, dann über Namur ins Französische usw.) Die Universität mit der technischen Fakultät hat an 2000 Studenten und Hörer; eine Bergbauschule und ein Polytechnikum sind ihr angegliedert. Auch eine höhere Musikschule und eine Wasserakademie befinden sich dort.

Lüttich ist eine sehr alte Stadtgründung und schon seit 1200 Jahren Bischofsst. Seit dem frühen Mittelalter sah ein kräftiges, freibewohnendes Bürgerium dort, das im 11. und 12. Jahrhundert seinem Gemeinwesen weithin Ansehen und schließlich Unabhängigkeit vom Bischof erlangt. Die Bischöfe konspizierten aber andauernd mit Fürsten gegen das Stadtr Regiment, und so wurde 1408, nach der

Schlacht bei Othée, die Stadt aller Vorrechte verlustig, 1468 sogar nach Niederwerfung der Bewohner, von Karl dem Kühnen niedergebrannt. Nach dem Wiederaufbau wurde Lüttich häufig von Bischöfen und weltlichen Gewaltsherren bedrückt; Bischof Maximilian Heinrich von Bayern erzwang 1684 eine Zwangsburg zur Beherrschung der Stadt, die heute noch als freilich wertlos gewordene Zitadelle steht und bereits 1691 von den Franzosen und 1702 von Marlborough zerstört wurde. Auch Franzosen und Oesterreicher haben zurzeit der österreichischen Herrschaft über Belgien in Lüttich wiederholt gekämpft. Vorübergehend war die Stadt französisch; der Wiener Kongreß wies sie 1815 den Niederlanden zu. Sie rief sich jedoch in der Julirevolution 1830 los und gehört seitdem zu Belgien.

Wie die Zitadelle, so ist das alte Fort Karthause (nach dem Kloster der Karthäuser so genannt) militärisch heute ohne Bedeutung. Aber um die Stadt gruppiert sich ein Kranz moderner Forts; diese hätten den deutschen Truppen viel zu schaffen machen können. Unsere braven Soldaten können jetzt behaglich die knapp hundert Meter zur Zitadelle emporsteigen und die reizvolle Aussicht genießen, die Maas auf und ab, und südwärts in die Provinz Limburg. Erlaubt es die knappe Freizeit, so mögen sie im Park, der an der Stelle alter Festungsanlagen errichtet ist, auf der Square d'Arroy oder an den schönen Kais schlendern, und in der Passage Lemonnier, der mit Glas überdeckten Kaufstraßenstraße, können sie Ansichtskarten kaufen, auf daß die Feldpost den Lieben daheim Grüße bringt.

„8 Münsterthal“

Im Oberelsaß liegt ein Tal, das nächster Tage oft genannt werden wird: das Münsterthal mit dem Gebirgspos „Schlucht“, dem Einschnitt zwischen dem Hoheneck und den Hautes Chaumes, der Grenze zwischen Deutschland und Frankreich. In A. Hortlebens „Münsterthal für Geographie und Statistik“ hat im Juli-Heft 1900 (Heft 10, Jahrgang 22) L. G. Werner in Mülhausen i. E. dieses schöne Tal des Elsaß und zugleich fruchtbarste und reichste Tal der Vogesen ausführlich geschildert. Es wird daran erinnert, daß dieses Tal schon im 9. Jahrhundert eine große wirtschaftliche Bedeutung hatte. Zwei Städte, Lützelheim (die frühere freie Reichsstadt) und Wingenheim, bilden die Tore des Tales, das sich bei einer Weite von 1 Kilometer 18 Kilometer lang bis Münster erstreckt. Hinter den Rebhügeln lugen niedliche Dörfer hervor, stolze Berge grüßen hernieder, zum Teil die Ruinen alter Burgen tragend, Obstbau und Gartenbau steht überall in Blüte, Mineralquellen und Sauerbrunnen equiden

den Wanderer auf seinem Wege. Sulzbach besonders, schon im Mittelalter durch die Heilkraft seiner Quellen berühmt, ist jetzt zu einem Modebad geworden. Als „Sulzmatterwasser“ wird das Wasser dieser Quellen weit über die Landesgrenze hinaus verschickt. Mit das schönste Stück dieses Tales ist eine breite Gebirgsstraße, die hinter Sulzbach emporführt und durch ihre geistreichen Windungen dem Wanderer stets neue Bilder gibt. Auch das Straßburger Münster, Schwarzwalder und Jura, bei hellem Wetter sogar die Alpen sind von dieser Straße aus sichtbar. Wogen Münster zu wird das Tal immer enger; hoch türmt sich links und rechts das Gebirge auf, düster und fagenumwoben sind die Ruinen auf den Felsenrücken, zeugend davon, daß einst eine alte Kulturperiode durch Feuer und Schwerer vernichtet wurde... Links und rechts in den Seitentälern leben in stiller Abgeschlossenheit Hirten mit ihren Herden; man sieht hier Bilder, wie in Tirol und Oberbayern. Die Milch, die hier gewonnen wird, ist gleichfalls so würzig und fettreich, wie die der Schweizer und Tiroler; ein Käse, der daraus gewonnen wird, der „Münsterkäse“, ist in Straßburg in jeder Familie anzutreffen als „Volksheilmittel“, wenn ein Familienmitglied beim Essen mehr zu sich nahm, als der Magen vertragen konnte. Von den hohen Bergen herunter sind auch Holzwege angelegt, auf denen die „Holzschlitten“ mit schweren Frachten so rasch herunterfahren, daß kein Auto mit ihnen um die Wette fahren könnte.

Und auch in dieses friedliche, herrliche Tal soll nun in den nächsten Tagen der Kriegsgott eingehen mit Blut und Brand...

Ein Milliarden ohne Geld.

Infolge des Krieges kam der amerikanische Milliarden Bankerbill auf der Durchreise von der Schweiz nach Mailand in Geldverlegenheit und konnte infolge des italienischen Moratoriums nur einen kleinen Betrag auf seinen Kreditbrief erheben. Mit anderen Amerikanern, die in der gleichen Lage waren, trat Bankerbill zu einer Beratung zusammen und beschloß nach der amerikanischen Postfach in Rom um Hilfe. Darauf überwieb die Regierung in Washington ihren bedrängten Landsleuten telegraphisch 2 1/2 Millionen Dollars.

Wer den Papst zum Vetter hat, kommt als Milliarden selbst ohne Geld nicht um! Die amerikanische Regierung sollte nun aber auch den vielen kleinen Leuten ebenso helfen, die auf dem Kontinent festgehalten sind und wieder übers Meer möchten.

Notizen.

Der „Simplissimus“ hat sein Erscheinen während der Kriegszeit eingestellt.

trag) sind bei der Geschäftsstelle des „Stadt-Lebensmittel-Großverkaufs“, Kleine Langgasse Nr. 4, einzusehen.

Ein origineller Diebstahl des Stuttgarter Polizeidirektors. „Schuhleutal die Einwohnerschaft fängt an, verrückt zu werden. Die Strafen sind von allen Weibern beiderlei Geschlechts erfüllt. Die sich eines unmännlichen Treibens befleißigen. Jeder steht in seinem Nebenmenschen einen russischen oder französischen Spion und meint, die Pflicht zu haben, ihn und den Schuhmann, der sich seiner annimmt, blutig zu schlagen, mindestens aber unter Beurkundung eines großen Auslaufs ihn der Polizei zu übergeben. Wollen werden für Blieser, Sterne für Luftschiffe, Fahrradlenkungen für Bomben gehalten. Telefon- und Telegraphendrähte mitten in Stuttgart sollen zerschneiden, Brücken gesprengt, Spione handbreitlich erschossen und die Wasserleitungen vergiftet worden sei. Es ist nicht abzusehen wie sich das alles gestalten soll, wenn die Zeiten wirklich einmal idyllisch werden. Festgestelltermaßen hat sich bis jetzt auch nicht das geringste Lebenslied ereignet. Gleichwohl meint man, in einem Narrenhaus zu sein, während doch jeder, wenn er nicht ein Feigling oder gefährlicher Müßiggänger ist, ruhig seine Pflicht tun sollte, wozu die Zeiten ernst genug sind. „Schuhleute, behaltet auch weiterhin kaltes Blut! Seid wie bisher Männer und keine Weiber, laßt euch nicht ins Bodenhorn jagen und habt die Augen offen, wie es eure Schuldigkeit ist! Der Polizeidirektor.“ So drastisch hat sich wohl noch selten ein Polizeibeamter in Erlässen ausgedrückt.

Feldpostkarten und Feldpostbriefe. Formulare zu Feldpostkarten und Umschlägen zu Feldpostbriefen, die für den Gebrauch zu Mittellungen an die mobilen Truppen bestimmt sind, werden bei sämtlichen Postanstalten und amtlichen Verkaufsstellen für Postwertzeichen zum Verkauf an das Publikum bereit gehalten. 10 Stück Feldpostkarten kosten 5 Pfennig, 2 Stück Umschläge 1 Pfennig.

Mainz in der Kriegszeit. Von den aus Mainz zurückkehrenden Untauglichen wird uns mitgeteilt, wie außerordentlich glatt und ruhig sich in dem großen Waffenpark das Kriegsgeschäft vollzieht. Aber auch die Bevölkerung sei dort sehr besonnen und vernünftig. Der Unfug der sensationellen Extrablätter fehle vollständig auf den Straßen, die Bevölkerung gehe ihrer Arbeit ruhig nach, und trotz der diesen Truppenüberzüge mache man keinen unnützen Alarm und kein Geschrei. Die ganze Stadt schiene sich des Ernstes der Lage viel besser bewußt zu sein, als manche Nachbarstädte mit ihrem aufgeregten Wesen.

Stellenlose Dienstmädchen. Durch die Abreise der Aargäuer und Einschränkungen in Betrieb und Haushalt sind eine ganze Menge weiblicher Bediensteter brot- und obdachlos geworden, die sich jetzt zum Teil bei der Zentralstelle des Roten Kreuzes melden. Diesem werden die Mädchen in ihre Heimat geschickt oder aufs Land zur Ernte überwiesen. Aber auch dort ist schon Ueberfluß an Arbeitskräften, so daß auch unter dem weiblichen Arbeitspersonal das Glend der Arbeitslosigkeit herrscht.

Achtung, Gewerkschaftsmitglieder! Die Angehörigen der zur Fahne einberufenen Gewerkschaftsmitglieder werden dringend ersucht, die Mitgliedsbücher bei der zuständigen Stelle, beim Vorsitzenden oder Kassierer der Gewerkschaft, abzuliefern.

Mörderischer Tod. Am Samstagvormittag vor 7 Uhr erlitt der Maurermeister Dembach von hier bei der Arbeit einen Herzschlag und war auf der Stelle tot.

Ein Kirchendieb. Der 17 Jahre alte Badergehilfe Kraus von Ellwille ist im Juni d. J. seinem Meister in Oberhausen entlaufen und ging nach Ellwille zurück. Aus irgend einem Grunde aber getraute er sich nicht nach Hause und als er in Rot geriet, plünderte er die Opferkiste in verschiedenen Kirchen des Rheinlands. Die Ausbeute betrug insgesamt nur etwas über 3 Mark. Bei einem Diebstahl in der Kirche zu Ellwille wurde er ertwischt. Vor der Strafkammer in Wiesbaden legte der Bursche ein volles Geständnis ab und erhielt 3 Monate Gefängnis.

Ein Mansardenbier. Der Schlossergehilfe Karl Leudle aus Wehrich ist bisher noch nicht vorbestraft. Vom Januar bis Juni d. J. aber verübte er nacheinander in Wiesbaden 20 Mansardenbierdiebstähle, bis er am 20. Juni verhaftet wurde. Es wurden bei ihm eine Anzahl Einbrecherwerkzeuge, sowie aus den Diebstählen herrührende Gegenstände gefunden. Sein Tätigkeitsfeld waren Rheingauerstraße, Kaiser-Friedrich-Ring, Loreley-Ring, Luisenstraße, Weichstraße, Herderstraße, Wieslandstraße, Gloriosastraße, Rüdesheimerstraße, Niederwaldstraße, Germaniaplatz und Webergasse. Er nahm mit, was ihm in die Hände fiel, Geld, Schmuckstücke, Kleider, Zigaretten usw. Die Strafkammer verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Sonnenberg, 8. Aug. (Die Gemeindeverwaltung) hat 20 000 Mark bewilligt zur Bereitstellung für die Unterstüfung der Familien der einberufenen Einwohner und zur Versorgung mit Lebensmitteln.

Wiesbad, 8. Aug. (Zur Stammrolle) haben sich sofort zu melden die Zurückgestellten und die von Truppenteilen abgewiesenen Einjährig-Freiwilligen, die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften.

Aus den umliegenden Kreisen.

Reilheim, 8. Aug. (Kriegsfürsorge.) Eine Bürgerversammlung beschäftigte sich am Donnerstagabend mit der Versorgung der hiesigen Einwohnerschaft während des Krieges. Zunächst soll ein Arbeitsnachweis eingerichtet werden. Dann gilt es, die Ernte zu sichern, damit die Herbst- und Frühjahrsausfaat geschehen und die Reisss so leicht wie möglich überwinden werden kann. Damit die Frauen der in den Krieg Gezogenen Arbeit annehmen können, sollen die Kinder gemeinsom democht und beschäftigt werden. Es sei ein Luxus, in der heutigen Zeit jeden einzelnen Haushalt aufrecht zu erhalten, meinte der Bürgermeister. Das Gelände, welches die Gemeinde für Bauzwecke liegen habe, soll parzelliert und auf zwei Jahre an bedürftige Einwohner abgegeben werden. Die Gemeindevertretung gab zu diesen Vorschlägen ihre Zustimmung. Es wurde eine Kommission bestimmt, welche die Arbeiten sofort in die Hand nimmt.

Kirdorf, 9. Aug. (Rosende Autos.) Ein mit Ausländern besetztes Auto fuhr, als es in rascher Fahrt um eine Ecke biegen wollte, in den Straßengraben und wurde vollständig zerschmettert. Die Leute blieben unversehrt.

Rad Homburg v. d. H., 9. Aug. (Sammlung.) Die hier anwesenden Amerikaner brachten für die Pflege verwundeter deutscher Soldaten mehr als 3000 Mk. auf.

Oberursel, 9. Aug. (Vom Posten angeschossen.) Der praktische Arzt Dr. Heinrich wurde vor dem Postamt, als er in später Stunde mit seinem Auto in rascher Fahrt einen Krankenbesuch machen wollte und den Zuruf der Wachmannschaften unbeachtet ließ, von diesen beschossen. Eine Kugel durchschlug das Auto und schlug dann dem Arzte eine schwere Schenkelverletzung zu. Der Verletzte wurde sofort dem Marienkrankenhaus in Frankfurt zugeführt.

Wilschheim, 9. Aug. (Kommunale Kriegsunterstützung.) Die hiesige Gemeindevertretung beschloß, die hilfsbedürftigen Angehörigen der zu den Fahnen einberufenen Gemeindeglieder mit den zur Lebenshaltung notwendigen Rationierungen zu unterstützen. Ferner werden freie Holzwege festgesetzt, an denen für Brennmaterial gesorgt werden kann. Diejenigen, welche Anspruch darauf machen, können sich im Rathause melden. Den Einwohnern, die Ueberfluß an agrarischen Produkten wie Kartoffeln, Gemüße usw. haben, ist

Gelegenheit gegeben, durch Schenkung solcher Produkte ihrem patriotischen und Wohlthätigkeitsinn Ausdruck zu geben. Schenkungen werden auf der Bürgermeisterei entgegengenommen.

Fechenheim, 9. Aug. (Krieg und Militärhospiz.) Der Vorstand von Hanau macht bekannt, daß auf seinen Antrag der kommandierende General die Militärverbote für Wirtshäuser im Stadt- und Landkreis Hanau aufgehoben hat. — (Der Arbeiter-Gesangverein Harmonie) legt seine Uebungsstunden einstellend aus. Das hore Vereinsvermögen findet zu gegebener Zeit zur Unterstüfung der Angehörigen der zum Heeresdienst einberufenen Mitglieder Verwendung. Zur Pflege des geselligen Verkehrs finden sich die Mitglieder jeden Freitag abend zusammen.

Fechenheim, 9. Aug. (Private Fürsorge) für die Angehörigen der im Felde stehenden Gemeindeglieder. Der Bürgermeister fordert in einem Aufruf zur Mitarbeit und tatkräftigen Unterstüfung bei der Liebesarbeit zugunsten der durch den Krieg Notleidenden auf. Es wird zu einer Besprechung eingeladen, bei der auch die Schaffung eines Ausschusses vorgelegen werden soll. Meldungen nimmt der Bürgermeister entgegen.

Wilsch, 9. Aug. (Tödlicher Unfall.) Bei der Ausübung des Bahnüberwachungsdienstes wurde der verheiratete Maurer Johannes Köber von einem Militärzuge erfaßt und auf der Stelle getötet.

Tarntstadt, 9. Aug. (Schwierige Heimreise.) Gestern und heute kamen mehrere hundert italienische Arbeiter mit ihren Familien, die bisher im Rheinlande tätig waren, hier durch, um nach ihrer Heimat zu reisen. Durch die Truppentransporte können sie aber die direkten Linien über Baden und die Schweiz nicht benutzen und müssen auf Umwegen, selbstverständlich mit größerer Verzögerung weitergebracht werden. Sie wurden von hier zunächst nach Wilschheimburg befördert.

Welslar, 9. Aug. (Tödlicher Unfall.) Zimmermeister Dreuth stürzte bei der Beschäftigung eines Neubaus aus großer Höhe ab und verstarb auf der Stelle.

Aus Frankfurt a. M.

Fürsorgemaßnahmen.

Der Aufruf an die 4000 hiesigen Vereine um Bereitstellung der überschüssigen Vereinsvermögen für Wohlthätigkeitszwecke während des Krieges ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Zahlreiche Körperchaften stellen bereits sehr erhebliche Gelder zur Verfügung, so der Frauenverein 1813 25 000 Mark, der Frankfurter Schützenverein 20 000 Mark, der Frankfurter Verkehrsverein 1500 Mark, die hiesige Pfälzische Bank 25 000 Mark, der Verein der Frankfurter Rechtsanwälte 6000 Mark und schon zahlreiche Vereine mit Beträgen von weniger als 1000 Mark. Für die Aufnahme verwundeter Krieger waren bis heute 7000 Betten bereitgestellt.

Der Zuschneiderverein beschloß in seiner letzten Monatsversammlung, an die Frauen der zur Fahne einberufenen Mitglieder eine monatliche Unterstüfung von 10 Mark zu zahlen. Die ledigen einberufenen Kollegen erhalten eine einmalige Unterstüfung von 10 Mark.

Die Frankfurter Gasgesellschaft hat ihren Arbeitern bekanntgegeben, daß sie den Angehörigen ihrer zu den Fahnen einberufenen Arbeiter für zwei Wochen den vollen und für weitere vier Wochen den halben Lohn des Betreffenden ausbezahlen wird. Den zum Militär eingetriebenen technischen und kaufmännischen Beamten wird das volle Gehalt für sechs Wochen weiter bezahlt. Welche Unterstüfungen nach den ersten sechs Wochen erfolgen können, unterliegt noch weiterer Erwägung.

Auch die Expeditionsfirma Altschüler gewährt den Familien ihrer eingetriebenen Leute ein Drittel des selber verdienten Lohnes. Entlassungen sind bis jetzt noch nicht erfolgt.

An die Hausbesitzer

richtet der Hausbesitzerbund Frankfurt a. M. folgende Mahnung:

Neht während dieser schweren Kriegszeit vor allem Rücksicht auf die zum Heere einberufenen Mieter und auf alle, die infolge des Krieges oder sonstige arbeitslos geworden sind! Wegen diese jede Kündigung zu unterlassen und die Mietzahlungen nach Kräften zu stunden, ist in dieser Zeit Bürgerpflicht.

Diese Mahnung ist gut gemeint, wird aber leider nicht von allen Hausbesitzern beachtet. Auch heute liegen uns eine Reihe von Kündigungsbriefen vor. Einzelne Hausbesitzer suchen sich in der Weise zu helfen, daß sie ihren Mietern gerichtliche Zahlungsbefehle schicken. Wegen solche Zahlungsbefehle muß sofort Einspruch erhoben und gerichtliche Entscheidung beantragt werden. Wenn der Mann zur Fahne eingezogen ist, muß das mit angegeben werden. Das Gericht setzt dann den Termin aus.

In scharfer Weise geht der Gouverneur von Königsberg, Generalleutnant v. Pappitt, gegen rücksichtslose Hausbesitzer vor. Er hat auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand bestimmt, daß in Königsberg i. Pr. eine Kündigung von kleinen Wohnungen bis zur Größe von einer Küche und zwei Wohnräumen seitens des Vermieters ohne Zustimmung des Mieters verboten ist, und daß für die Zahlung der Mieten von Wohnern bis zu einer Größe von einer Küche und zwei Wohnräumen ein Moratorium, das heißt eine Stundung, vorläufig bis zum 1. Oktober d. J. eintritt. Dies bedeutet aber nur einen Aufschub, nicht einen Erlass der Zahlung der Miete für diese Zeit. Der Gouverneur erwartet von den Vermietern, daß sie nicht etwa versuchen, die Mieter durch ungerichtliche Befestigungen zum Freigeben der Wohnungen zu veranlassen, da er sonst gezwungen wäre, mit scharfen Maßnahmen gegen sie vorzugehen. Andererseits erwartet er von den Mietern, daß sie, soweit es ihre Mittel irgend erlauben, ihrer Vertragspflicht nachkommen und insonderheit sich den allgemeinen gültigen Hausregeln fügen.

Aufhebung des Wirtshausverbots. Nach einer Bekanntmachung des kommandierenden Generals werden sämtliche Militärverbote für Wirtshäuser innerhalb des Kommandobezirks des 18. Armeekorps aufgehoben.

Unbegünstigter Fremdenhaß. Man schreibt uns: Schon mehrmals, zuletzt am Samstag abend halb 8 Uhr, sammelten sich vor dem Geschäftstloß (Schulhaus) Kaiserstraße 15 größere Menschenmassen, um das Geschäft zu zerstören. Selbst die „Schauwandschaft“ war fast machtlos. Das Publikum ist der irrigen Meinung, das Geschäft gehöre einem Franzosen. Der Sachverhalt ist folgender: Das Geschäft wurde im März 1907 als Filiale der Pariser Firma H. Pines eröffnet. Im März 1909 ist das Geschäft käuflich an die Firma Blum in Romar i. E. übergegangen, wie dies aus dem Handelsregister und aus dem hiesigen Adreßbuch ersichtlich ist. Die Söhne des Besitzers befinden sich mit im Krieg gegen unsere Feinde.

Vereine und Versammlungen.

Fechenheim. Freie Turnerschaft. Heute abend 9 Uhr Zusammenkunft aller zurückgebliebenen Mitglieder auf dem Turnplatz.

Gewerkschaftshaus Wiesbaden
Wellritzstr. 49. (Zentralherberge) Wellritzstr. 49.
Billige Speisen und Getränke.

Kegelbahn und angenehme Aufenthaltsräume. Halt sich allen Freunden sowie auswärtigen Gewerkschaften und Vereinen bei Ausflügen bestens empfohlen.

Bekanntmachung.

Die Familien der in den Kriegsdienst eingetretenen Mannschaften haben im Falle der Bedürftigkeit Anspruch auf Kriegs-Unterstützung.

Unterstützungsberechtigt

- sind:
- a) die Ehefrau des Eingetretenen und dessen eheliche, sowie den ehelichen gesetzlich gleichstehenden Kinder unter 15 Jahren;
 - b) dessen Kinder über 15 Jahre, Verwandte in aufsteigender Linie und Geschwister, insofern sie von ihm unterhalten wurden, oder das Unterhaltungsbedürfnis erst nach dem Dienst Eintritt hervorgerufen ist.

Unter den zu b) bezeichneten Voraussetzungen kann den Verwandten der Ehefrau in aufsteigender Linie und ihren Kindern aus früherer Ehe eine Unterstüfung gewährt werden.

Entfernteren Verwandten und geschiedenen Ehefrauen steht ein solcher Unterstüfungsanspruch nicht zu.

Unterstützungsanträge

sind sofort anzubringen im Rathaus, Zimmer Nr. 3, vormittags von 8—1 und nachmittags von 3—6 Uhr.

Wiesbaden, den 9. August 1914.

W385

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Stadt Wiesbaden hat Einquartierung jeberzeit zu erwarten. Es ist nicht möglich, jeden einzelnen vorher davon zu benachrichtigen. Jedermann, ob Hausbesitzer oder Mieter, muß sich darauf einrichten, jederzeit Einquartierung zu übernehmen. Im Durchschnitt kommt ein Mann auf eine mittlere Wohnung. Die Militärverwaltung verfügt die Verteilung auf die Straßen, nicht die Stadt. Sonderwünschen kann nicht entsprochen werden.

Der Hauseigentümer muß für nicht von ihm selbst bewohnte Häuser je einen Vertreter bestellen, er ist berechtigt, die Mieter zur Uebernahme der Einquartierungslasten heranzuziehen. Frühzeitiges Einbernehmen mit den Mietern ist dringend geboten.

Wer seine Einquartierung anderweitig unterbringen will, kann auf dem Rathaus, Zimmer 48, die Liste der hierher angebotenen Quartiere einsehen. Jemand eine direkte Unterbringung oder weitere Vermittlung durch die städtischen Behörden ist gänzlich ausgeschlossen.

Gegen Vorlage der Quartierkarten erfolgt später nach besonderer Bekanntmachung die Auszahlung der gesetzlichen Vergütung durch die Stadthauptkassa.

Es darf wohl bestimmt erwartet werden, daß die Einwohner unserer Stadt mit Stolz und Opferfreudigkeit dafür sorgen, daß die ermüdeten Vaterlandsverteidiger rasch in ihrer Quartierung Versorgung und Ruhe finden. Keinenfalls darf es vorkommen, daß die Truppen erst nach langem Umherlaufen Quartier erhalten.

Wiesbaden, den 7. August 1914.

Der Oberbürgermeister.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Unseren Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß außer den Firmen Gebr. Kirchhöfer, Langgasse 10, und B. D. Stof, Taunusstraße 2, die Firmen Baumann & Co., Langgasse 10, und Adolf Zoost, Kranzplatz 5, zur Lieferung von Bandagen usw. zugelassen sind. Außerdem wurde neben den sämtlichen vorbenannten Firmen die Firma Gustav Petri, Mauriliusstraße 14, zu Reparaturen und Neuanfertigungen von Bandagen zugelassen.

Der Kassenvorstand:

Wilk. Piefer, II. Vorsitzender.

Miegerei Julius Baum

Telephon 6167

Wellritzstraße, Ecke Schwalbacherstr.

empfehle fortwährend

Ochsenfleisch zum Kochen und Braten . per Pfund 80

Ralbfleisch zu billigen Preisen 23 333

Hammelfleisch fleisch 60

Ausgelassenes Fett per Pfund 60

D. Behrens & Co.

Chemische Reinigungs-Anstalt und Färberei.
Spezialität: Gardinenspannerel.
Wiesbaden, Rheinstraße 101. Telephon 4786.
Mainz, Gärtnergasse 5. W0888

Garderoben werden auch nur ausgebügelt und auf Wunsch repariert.

Restaur. zu den drei Königen

Wiesbaden, 26 Marktstr. 26.
Restauration zu jeder Tageszeit, vorzügliches Mittagstisch. Jeden Sonntag von 4 Uhr ab: Konzert.
Bringe meine Vereinsfischen in empfehlende Erinnerung. 0562

K. Gilles.

Restauration „Port Arthur“

Walramstr. 20.
Wiesbadener Germania-Bräueri. Besonders empfehle ein vorzügliches Mittag- und Abendessen.
Küchungsloß
Jakob Greis